ORCHESTERTAGE Bochum

Sonntag, 12. Mai 2024, 18:00 Uhr

Abschlusskonzert

Anneliese Brost Musikforum Ruhr

Darius Preuß | Violine
Orchester der Orchestertage Bochum
Norbert Koop | Leitung

Das Projekt

Die Orchestertage Bochum finden in diesem Jahr zum fünften Mal statt. Aus der positiven Erfahrung der über 20jährigen Geschichte eines ähnlichen Projekts in Bielefeld wurde 2018 das Konzept der Orchestertage für Bochum entwickelt. Die Grundidee ist ehemaligen Schüler*innen der Musikschule Bochum und besonders den ehemaligen Mitgliedern des Jugendsinfonieorchesters eine Plattform für ein erneutes und erweitertes gemeinsames Musizieren zu bieten. Darüber hinaus stehen die Orchestertage aber auch allen leistungswilligen und leistungsfähigen Musiker*innen offen. So sind in diesem Jahr gut die Hälfte der Teilnehmer*innen ehemalige JSOler, aber viele andere Instrumentalisten aus ganz Deutschland und Österreich komplettieren das Orchester. Nur wenige Tage bleiben den Musiker*innen, um unter der Anleitung erfahrener Dozent*innen das Programm einzustudieren. In dieser Zeit, ausgefüllt mit intensiver musikalischer Arbeit und menschlicher Begegnung, wächst ein Klangkörper zusammen, der mit Sicherheit beim Konzert das Publikum zu begeistern weiß. Ein weiteres Ziel ist es erstklassige Solistinnen und Solisten - möglichst aus der Region - zu fördern und ihnen eine besondere Auftrittsmöglichkeit zu geben.

Die Musikschule Bochum unterstützt das selbständig arbeitende Projekt und seinen Trägerverein, da damit für die Absolvent*innen der Schule eine interessante Möglichkeit zum gemeinsamen Musizieren gegeben wird. Der Zusammenhalt und der Kontakt zur Schule werden dadurch gestärkt.

Die Orchestertage Bochum werden durch ein kleines Team ehrenamtlich arbeitender Personen realisiert. Das Budget finanziert sich ausschließlich durch Sponsorenunterstützung, Konzerteinnahmen, Eigenbeiträge der Teilnehmer, Vereinsbeiträge und Spenden.

Der Verein

Der Trägerverein bietet allen Interessierten eine Plattform für bürgerschaftliches Engagement. Viele Menschen können dadurch das Kulturleben der Stadt und den Er-fahrungsschatz der Projektteilnehmer*innen bereichern.

Unterstützen auch Sie die engagierte Arbeit der Aktiven. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir Sie zu unseren Förderern zählen könnten: Werden Sie Mitglied im Verein „Orchestertage Bochum e.V.“, engagieren Sie sich für das kulturelle Leben in Bochum! Ihr Vorteil: Sie erhalten für 30€ Jahresbeitrag eine persönliche Einladung und Freikarten für das Abschlusskonzert! Weitere Informationen, Kontaktadressen und das Beitrittsformular finden Sie unter www.orchestertage.de. Auch über Einzelspenden freut sich der Trägerverein jederzeit.

in Kooperation mit

Musikschule
BOCHUM

Das Programm

Giuseppe Verdi (1813-1901)
Ouvertüre zu der Oper „Die Sizilianische Vesper“

Pjotr Iljitsch Tschaikowsky (1840-1893)
Konzert für Violine und Orchester D-Dur op.35

Allegro moderato
Canzonetta. Andante
Finale. Allegro vivacissimo

Pause

Johannes Brahms (1833-1897)
Sinfonie Nr.4 e-Moll op. 98

Allegro non troppo
Andante moderato
Allegro giocoso – Poco meno presto – Tempo I
Allegro energico e passionato

Giuseppe Verdi

Ouvertüre

Die Form der Ouvertüre entstand im Zusammenhang mit der Gattung Oper. Ein rein orchestrales, oft kurzes Stück sollte die Aufmerksamkeit des Publikums auf das folgende Bühnenwerk – eine Oper, ein Schauspiel, ein Ballett – lenken und musikalisch einstimmen. Dazu wurde die Grundstimmung des folgenden Werkes vorab präsentiert oder einzelne Nummern aus der Oper oder dem Ballett vorweggenommen. Ouvertüren sind in der Regel dramatisch dichte Stücke, die die Emotionen der folgenden Handlung spiegeln. Sie wirken teilweise wie Kurz-Opern ohne Text.

Giuseppe Verdi war einer jener Komponisten, die quasi nur für die Oper schrieben. Selbst am Ende seiner langen Schaffenszeit lehnte er die Bezeichnung „großer Komponist" mit den Worten ab, er sein „nur ein Mann des Theaters". Orchesterwerke für den Konzertsaal hat Verdi nicht geschaffen, aber einige sinfonische Ouvertüren, die sich im Konzertsaal etablieren konnten. So besonders die Ouvertüre zu „Die Macht des Schicksals", aber auch die Einleitung zu seiner früheren Oper „Die sizilianische Vesper". Das 1855 als „Grand opéra" für das Pariser Opernhaus entstandene fünfaktige Werk (inkl. großer Balletteinlage) schildert eine Episode aus dem Freiheitskampf der Sizilianer gegen die französische Besatzung zu Ende des 13. Jahrhunderts. Die „unmögliche Liebe" zwischen dem französisch-stämmigen Arrigo und der sizilianischen Herzogin Elena, die Treffen der sizilianischen Verschwörer, die Verzweiflung des Vaters von Arrigo und das rasende Morden am Ende der Oper lassen Verdi eine hochemotionale, klanglich geschärfte und teilweise düstere Musik schreiben. Im Gegensatz schafft Verdi es, durch sehr cantable Melodien, der Oper auch friedvolle Momente zu geben. Die Einleitung der Oper fasst als „Potpourri-Ouvertüre" die charakteristischsten Melodien und Handlungsebenen zusammen. Die Eröffnung, mit geheimnisvollen Rhythmen der Streicher/Schlagzeuger und düsteren Kantilenen der Bläser, etabliert die gedrückte Stimmung der belastenden französischen Besetzung. Noch in der Einleitung setzt Verdi dagegen eine berückende, sehnsüchtige Melodie, zu der sich der Eröffnungsrhythmus nun in den Blechbläsern gesellt. Ein Wirbel der kleinen Trommel leitet den kämpferischen Hauptteil ein. In diesem verarbeitet Giuseppe Verdi aber auch das Thema einer Arrigo-Arie, in der er an seine Mutter denkt und den federnden Marsch der Freiheitskämpfer. Das kurzweilige Wechselbad der Gefühle endet mit siegesgewissen Fanfaren und jubelnden Streichern.

Konzert

„Es versetzt uns in die brutale und traurige Lustigkeit eines russischen Kirchweihfestes. Wir sehen lauter wüste und gemeine Gesichter, hören die rauen Flüche und riechen den Fusel" … „es bringt uns auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken hört"..

Das schrieb der gefürchtete Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick 1881 über die Wiener Uraufführung des Violinkonzerts von Pjotr Tschaikowski. Damit bezieht er sich hauptsächlich auf den letzten Satz, der mit seiner tänzerischen, ausgelassenen und volkstümlichen Atmosphäre eine belebte ländliche Szene zu schildern scheint. Ein spritziges Rondothema, das zum Schluss hin durch stetige Verkürzungen eine ungewöhnliche Rasanz entwickelt, wird kontrastiert von teils derben, teils elegischen Themen, die insgesamt ein sehr farbenfrohes Klangbild ergeben. Der knappe zweite,

langsame Satz setzt ganz auf die Kantabilität der Solovioline und bildet einen erholsamen Ruhepol in dem hoch virtuosen Konzert. Die heute übliche Version des Satzes ist der zweite Entwurf, denn den ursprünglich komponierten Mittelsatz nahm der Komponist wieder aus dem Werk und veröffentlichte ihn als „Méditation für Violine und Klavier". Der erste Satz zeigt dagegen in seiner Anlage und Themengestaltung sehr klassische Züge. Der Solist und das Orchester entwickeln im feinen Dialog immer wieder neue musikalische Stimmungen, die zu einem ausgewogenen Verhältnis von musikalischem Tiefgang und blendender Virtuosität führen. Die Kadenz steht in ungewöhnlicher Weise zwischen Durchführung und Reprise. Vergeblich wartet der Zuhörer auch darauf, dass der elegische Beginn der 1. Violinen wieder aufgenommen wird, Tschaikowski ignoriert den Anfang im Laufe des Satzes. Er scheint in der Musik etwas Überkommenes hinter sich lassen zu wollen.

Vielleicht wie in seinem Leben, als Tschaikowski sich 1878 nach Clarens an den Genfer See begab, wo er in nur drei Wochen das Konzert verfasste. Depressionen und einen Nervenzusammenbruch hatte der 38-jährige Komponist gerade überstanden – vermutlich Folgen seiner gescheiterten Ehe mit der Studentin Antonina Miljukova und der unterdrückten Homosexualität. Tschaikowski gewann spürbar an Kraft und Lebensfreude, auch seine Lust zu komponieren stellte sich wieder ein. Bei der Gestaltung der Solostimme half ihm sein ehemaliger Schüler und exzellente Geiger Josef Kotek. Schwieriger war es einen Solisten für die Uraufführung zu finden, denn der vorgesehene Solist Leopold Auer lehnte ab. Erst als Adolph Brodsky sich des Stückes annahm, Hans Richter in Wien zur Uraufführung überredete und das Konzert in London und Moskau spielte, konnte das wunderbare Werk seines Siegeszug durch die Musikwelt antreten.

Sinfonie

Am 1. Februar 1886 schrieb der Geiger und Dirigent Joseph Joachim an Johannes Brahms: „Wir haben nun Deine herrliche Schöpfung heute in der Generalprobe durchgespielt und ich darf hoffen, daß sie abends mit Sicherheit und Hingebung gespielt werden kann. Sie hat sich mir und dem Orchester immer tiefer in die Seele gesenkt. Der geradezu packende Zug des Ganzen, die Dichtigkeit der Erfindung, das wunderbar verschlungene Wachstum der Motive noch mehr als der Reichtum und die Schönheit einzelner Stellen, haben mir's geradezu angetan, so daß ich fast glaube, die e-moll ist mein Liebling unter den vier Sinfonien. Ich glaube auch, wer Augen zu sehen und ein musikalisches Gemüt hat, kann nicht leicht als Dirigent dabei fehlgehen."

Die Pianistin und Komponistin Elisabeth von Herzogenberg hatte dagegen eine andere Meinung über die 4. Sinfonie: „..eine kleine Welt für die Klugen und Wissenden, an der das Volk, das im Dunkeln wandelt, nur einen schwachen Anteil haben könnte"

Obwohl es keine Belege dafür gibt, hat Johannes Brahms seine letzte Sinfonie vermutlich 1884 und 1885 jeweils in den Sommermonaten im Urlaub in der Steiermark geschrieben. Sommerlich heiter und entspannt klingt die Sinfonie aber nur in wenigen Momenten. Ohne jegliche Einleitung beginnt der 1. Satz mit dem Hauptmotiv fallender Terzen und aufsteigender Sexten, die suchend zwischen den Harmonien pendeln. Auch die durch das Orchester perlenden Achtelketten und Melodiefloskeln der Streicher bringen wenig Stabilität und Entwicklung. Erst wenn Holzbläser und Hörner ein packendes rhythmi-

sches Motiv etablieren und die tiefen Streicher eine heroische Melodie anstimmen, bekommt der Satz eine intensive Struktur. Brahms verdichtet die Themen, reduziert sie auf kurze Floskeln und setzt durch Besetzung und Dynamik dramatische Akzente. Doch das ruhig schwingende Anfangsmotiv lässt sich nicht verdrängen, immer wieder setzt der Komponist es ein, um die schroffen Töne zu mildern, die Stimmung zu beruhigen. Doch kurz vor dem Ende des Satzes gerät die Musik fast aus den Fugen, bevor ein machtvoller e-Moll-Akkord den Satz beendet.

Der 2. Satz im 6/8 Takt beginnt mit einem markanten Motiv in den Hörnern. Johannes Brahms wählt hier eine der alten Kirchentonarten, um dem Stück eine düstere archaische Stimmung zu geben. Lange Zeit dominieren die Bläser mit den dunklen Farben von Klarinette, Fagott und Horn, rhythmisch unterlegt durch zupfende Streicher. Wenn die Geigen streichend in E-Dur einsetzen, scheint die Sonne aufzugehen, bevor nach einem kurzen rhythmisch markanten Teil die Celli ein melancholisches Thema anstimmen. Die Bratschen verwandeln den markanten Beginn zu einer lyrischen Melodie bis die düstere Stimmung - mit aufgeregten Figuren ergänzt - wieder die Oberhand gewinnt. Doch ganz zum Schluss des Satzes verliert das Thema seinen Schrecken und der Satz klingt friedvoll aus.

Mit den ersten Tönen des 3. Satzes wandelt sich die Stimmung schlagartig. Pralles, buntes Leben zieht durch den Konzertsaal. Brahms scheint hier purer Lebensfreude und Ausgelassenheit Raum zu geben, Piccoloflöte und Triangel sorgen für Glanz, die Trompeten für akzentuierte Höhepunkte. Nur ganz kurz beruhigt eine lyrische Hornmelodie die Szene, bevor Heiterkeit und Temperament wieder dominieren. Fast ein wenig überdreht wirkt dieser Parforceritt für das Orchester.

Doch die Freude währt nicht lange, denn der letzte Satz ist erhaben, schwermütig und archaisch. Piccolo und Triangel müssen schweigen, die Posaunen erklingen zum esten Mal in der Sinfonie. Johannes Brahms wählt die barocke Form der Passacaglia mit 30 Variationen und Coda. Strenge Form wird verknüpft mit elegischen oder herrischen Melodien, vielfältige Instrumentenfarben von Soloflöte bis Posaunenchoral führen zu einem steten Wechsel des Ausdrucks, kaum blitzt mal ein fröhliches Licht in diese Welt hinein. Auch die zügigere Coda bringt kein jubelndes Ende, die Sinfonie klingt als einzige Brahms-Sinfonie in Moll aus.

Darius Preuß, Violine

Darius Preuß wurde 2004 in Bochum als Kind deutsch/persischer Eltern geboren und begann im Alter von vier Jahren mit dem Violinspiel bei Yeling Yuan in der Musikschule Herne, später in Köln bei Benjamin Ramirez. Bereits im Alter von 11 Jahren wurde er als Jungstudent in die Klasse von Prof. Ute Hasenauer in das Pre-College-Cologne der Hochschule für Musik und Tanz Köln aufgenommen. Seit 2022 studiert er an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler" in Berlin bei Prof. Ulf Wallin. Darius Preuß ist vielfacher 1. Preisträger des Bundeswettbewerbs „Jugend musiziert" und des deutschen Tonkünstlerverbandes in den Kategorien Violine Solo und Kammermusik. Er ist Preisträger internationaler Wettbewerbe in Italien, Ungarn, Frankreich, USA und Russland. Im Herbst 2021 wurde er mit dem Ferdinand Trimborn Förderpreis ausgezeichnet und erhielt den Eduard Söring-Preis der Deutschen Stiftung Musikleben. Erste Orchestererfahrung sammelte Darius Preuß u.a. als Konzertmeister im Kinderorchester NRW, als Mitglied der Herner Symphoniker und des Landesjugendorchesters NRW. 2019 wurde er in das Bundesjugendorchester aufgenommen. Er konzertierte als Solist bereits mit den Herner Symphonikern, der Camerata Louis Spohr, dem Bochumer Jugendsinfonieorchester, den Bergischen Symphonikern und der Neuen Philharmonie Westfalen.
International stellte er sich mit solistischen und kammermusikalischen Werken erstmals 2018 in Konzerten in der Schweiz und Norditalien, 2019 in Italien vor. Die aktive Teilnahmen an internationalen Meisterkursen, persönliche Vorstellungen und Kammermusikkurse u.a. bei Arabella Steinbacher, Patinka Kopec, Boris Garlitsky, Frank Peter Zimmermann und Zakhar Bron prägten sein Spiel nachhaltig.
Darius Preuß spielt auf einer Violine von Camillus Camilli, Mantua 1739 - eine großzügige Leihgabe der Stretton Society.

DER SOLIST

Norbert Koop, Dirigent

In Wesel geboren, war Norbert Koop seit 1999 als Abteilungsleiter, Geigen- und Bratschenlehrer, sowie als Dirigent des Jugendsinfonieorchesters der Musikschule Bochum angestellt. Im Januar 2019 wurde er zum Leiter der Musikschule ernannt.
Seine ersten Dirigiererfahrungen sammelte Norbert Koop als Leiter von Orchestern der Musikschulen Marl und Bielefeld. Seine Fähigkeiten erweiterte er durch Dirigierkurse bei Prof. Jorma Panula, Prof. Karl-Heinz Bloemeke, Thilo Lehmann und Hermann Breuer. Neben den Musikschulorchestern dirigierte Norbert Koop das Collegium musicum Bielefeld, initiierte und leitete die Operntage Billerbeck und über 20 Jahre die Orchestertage Bielefeld. Seit 2018 wird dieses Projekt als Orchestertage Bochum in der Ruhrmetropole weitergeführt. Neben unzähligen Orchesterwerken und Solokonzerten leitete er auch Aufführungen von Opern wie „Zar und Zimmermann", „Cosi fan tutte", „Don Pasquale" und „Die Italienerin in Algier". Seit dem Jahr 2004 arbeitet Norbert Koop als Dozent für Orchesterdirigieren an der Bundesakademie in Trossingen und als Fachberater für den Verband deutscher Musikschulen. Im Rahmen dieser Aufgaben gibt er seine reichhaltigen Erfahrungen im Bereich der Leitung von Jugendorchestern an Kolleginnen und Kollegen weiter. Seit Frühjahr 2017 hat Norbert Koop einen Lehrauftrag für Ensembleleitung an der Folkwang-Universität in Essen.

DER DIRIGENT

Das Team

Die Dozentinnen und Dozenten:
Birgit Stahl (Violine 1), Norbert Koop (Violine 2), (Viola),
Annette Hirschhausen (Violoncello), Diego Florian (Kontrabass)
Jens Ubbelohde (Holzbläser), Jürgen Haspelmann (Hörner),
Douglas Simpson (Blechbläser)

Organisation:
Stefanie Dues, Anja Mertmann, Norbert Koop, Rebecca Nußbaum

Grafik:
Winfried Beyer

Das Orchester

Violine 1: Henrik Deis, Stefanie Dues, Cornelia Heni, Jieun Jun, Hyung-Seok Kim, Luise Knof, Helena Meier, Paul Mertin, Tobias Mika, Lea Raasch, Theresa Scholl, Valeria Voroshkevich Violine 2: Charis Bienholz-Voboril, Rut Hammelrath, Jan Lehmann, Annalisa Lustig, Anna Nicinski, Hannah Nottbrock, Rebecca Peekhaus, Ursula Platzek-Heiss, Emil Schäfer, Sabine Scheerer, Elin Schmidt, Julia Schwaab, Daniel Teetz Viola: Stefan Bienholz, Tabea Bogdan, Johanna Dittmar, Helmut Heiss, Jennifer Kuklinski, Anja Mertmann, Annelie Mönnigmann, Rebecca Nußbaum, Martin Steinau, Niklas Wulff Violoncello: Fabian Buschkowski, Tobias Ding, Annika Gardiasch, Lan Chi Le, Anna Marjanovic, Andreas Mergner, Lukas Nolte, Emma Johanne Paetzmann, Kaya Rüsen, Holger Scheerer, Marie Weuder, Kontrabass: Anna Leonie Becker, Antonia Hinterdobler, Simon Wörpel Querflöte: Franziska Hinterdobler, Philip Rust, Lisa Wolf Oboe: Steffen Modrow, Cecilia Preiß, Sophie Stahl Klarinette: Valentin Hirschhausen, Philipp Mertmann, Jasmin Schulz Fagott: Jannis Anstatt, Jonathan Henkenhaf, Sophie Urban Horn: Josefine Albert, Felix Bähr, David Gresch, Johanna Ruhl, Anna Wittmann Trompete: Felix Bock, Katarina Flashar, Jurek Lehmkühler, Jördis Overlöper Posaune: Benjamin Adomeit, Paul Adomeit, Isidor Brodersen, Hendrik Dorn Tuba: Victor Lehmkühler Schlagzeug: Julian Koop, Tobias Torba, Stefan Kespohl